

# Illustriertes Unterhaltungs Blatt

7 | Beilage zum Taunusboten (Homburger Tageblatt).

| 1915.



Gewaltige  
Strahlen  
der  
Schein-  
werfer  
durch-  
streifen  
den  
Horizont,  
um die  
Luftschiffe  
zu  
entdecken.



Die drei Pfälzer  
halten scharfe  
Umhaut. Plötz-  
lich taucht an  
dem düsternen  
Horizont ein  
breites Gewim-  
mel auf, das  
rasch näher  
kommt, immer  
breiter, immer  
beweglicher —  
die Kolonnen!  
Das Bauern-  
pferdchen  
schüttelt sich zur  
Seite vor den  
Schlägen und  
trötet weiter.  
Die Kolonnen  
reiten Saalop.  
„Nimmt ihr noch  
schlafen?“ ruft  
ein Pfälzer den  
erwundeten an.  
„Dann mach  
euch fertig.“ Die  
Reiter starren in  
das aufziehende  
Wetter, auf die  
heranbraufende  
Reiterwolke.  
Plötzlich Schiffe  
— Kaskaden-  
schreier . . .  
Sahen stürzen  
die ersten Pferde  
auf dem linken  
Nügel. Und nun  
ist es, als ob ein  
Riesenlawent  
durch die Reiter-  
schar hinmühte,  
so fallen sie, so  
überlagern sie  
sich, jappeln am  
Waden. — Ein-  
wei Minuten,  
dann ist alles ge-  
schieden . . . Wir  
sind gerettet!

Entkommen! Eine Kriegsepisode aus Russisch-Polen.

## Hauptmann Korwin.

Erzählung von Wolfgang Kemter.

(Nachdruck von ...)

Das Abendessen war vorüber. Die Ordnonanzen hatten die Tafel abgeräumt. Ein Teil der Offiziere hatte sich erhoben, war in das Spielzimmer oder in die Bibliothek getreten, ein anderer dagegen war in gemütlichem Gespräche am Tisch sitzen geblieben.

Sofort nach dem Essen hatte sich, wie ja immer, Hauptmann Korwin, nachdem er sich vor den Herren kurz verneigt und dem vor kurzen ins Regiment versetzten, ebenfalls unberehelichten Hauptmann Reich die Hand gedrückt, entfernt.

Nach seinem Weggange stockte für einen Moment das Gespräch, um dann ganz plötzlich, ohne daß eigentlich beabsichtigt gewesen wäre, sich mit dem soeben Gegangenen zu beschäftigen.

Oberleutnant Baron Eder rief nämlich:

„Als ich gestern bei Herrn Hauptmann Reich war, habe ich eine Entdeckung gemacht, die Sie, meine Herren, gewiß alle interessieren wird. Ich sah da nämlich eine Photographie von Kameraden aus des Herrn Hauptmanns Leutnantszeit. Es war, wie mir der Hauptmann sagte, ein bei Magnesiumlicht nach einem Liebesmahl aufgenommenes Bild. Selbstverständlich alles in hochseliger Verfassung, aber der Miene nach zu schließen, einer der fröhlichsten und lustigsten war ein guter Bekannter von uns und zwar niemand anders als der damalige Leutnant und jetzige Hauptmann Korwin.“

„Was? Wie? Wer?“ riefen die Herren durcheinander. „Wohl ein Bruder.“ meinte Major Werter, der einzige ältere unverheiratete Offizier der Garnison, der am Tische präsiidierte. „Ist übrigens das schon merkwürdig, daß Korwin einen Bruder hat, der lachen kann.“

„Nein, nein.“ berichtete Baron Eder, „unser Korwin und kein anderer.“

„Na, hören Sie.“ antwortete der Major, „da gehört ein starker Mann dazu, das zu glauben. Doch richtig, ich besinne mich.“ und er wendet sich an den Hauptmann Reich: „Sie standen ja ehemals in demselben Regimente, wie Korwin, nicht wahr?“

„Gewiß, Herr Major.“ antwortete dieser, „ich kannte ihn schon in der Kadettenschule, doch war er zwei Jahrgänge vor mir. Später wurde ich zu demselben Regimente ausgemustert, bei dem Korwin mittlerweile Leutnant war.“

„Und Sie hätten.“ fragte der Major wieder, „den Hauptmann Korwin, den Mann, den in sechzehn Jahren in der Stadt kein Mensch jemals lachen sah, dessen Lippen nie auch nur das harmloseste Scherzwort entfloß, dessen steinernes, bleiches Gesicht nie auch nur vom geringsten Gauche der Freude gerötet und belebt wird, diesen Mann hatten Sie in fröhlicher Laune gesehen?“

„Gewiß, Herr Major, Leutnant Korwin war der lebenslustigste und fröhlichste Mensch, der mir in meinem Leben begegnet ist.“

Rings war das Gespräch verstummt, und alle Anwesenden hatten bei diesen Worten des Hauptmanns Reich aufgehört.

Der Major schüttelte verwundert den Kopf. Langsam sprach er dann: „Hauptmann Korwin ist nun schon lange im Regiment. Wenige der Kameraden von ehemals, als derselbe aus der Pommerschen Garnison zu uns versetzt wurde, sind noch hier. Ich erinnere mich noch gut, wie man damals allgemein staunte, daß der ernste, jedem Vergnügen abhold und damals noch so junge Mann aus dem stillen Pommern in die feuchtföhlichen rheinischen Lande zog. Man munkelte wohl allerlei, doch niemand wußte Genaueres. Im Laufe der Jahre sind die Vermutungen, auf die man angewiesen war

und die durch die düstere, undurchdringliche Miene des Manns stets neue Nahrung erhielten, ins Ungeheuer gewachsen, und man erzählt sich wahre SchauerGeschichten von Korwin. Herr Hauptmann, sollte Ihnen jenes Ereignis des Lebens Korwins, das aus einem lustigen Menschen Hypochonder machte, bekannt sein, und Sie nichts zum Besten verpflichtet, wir wären Ihnen für die Erzählung überdies wäre das geeignet, allen jenen phantastischen Gerüchten und Meinungen Grund und Boden zu entziehen.“

„Gerne.“ antwortete Hauptmann Reich, „komme diesem Kreise diesem Wunsche nach.“

Die Ordnonanzen mußten noch die Gläser füllen, wurden sie entlassen, und Hauptmann Reich begann:

„Als ich als Fähnrich in das 2te Regiment eintrat, der vor kurzem zum Leutnant ernannte Otto Korwin, folgte seines sprudelnden Witzes, seines sonnigen Humors der beliebtesten Offiziere, der keinen Feind, nur Freunde hatte. Am engsten schloß sich derselbe an einen Kameraden, den wir Horst von Rosteg, an. Ihre Charaktere waren grundverschieden. Zwar waren beide fröhliche, lustige Menschen, zu jedem Aufgelegt, aber während Korwin nie über die eckelhaften Dinge ging und trotz seiner geringen Zulage in geordneten Verhältnissen lebte, wie denn überhaupt seine Fröhlichkeit eines Kindes war und dadurch so erfrischend wirkte, alles bei Horst das gerade Gegenteil. Diesem war heilig, ein Herzensbrecher erster Güte, ein Schuldenmann, ein leichtsinniger Patron durch und durch, der schon auf die schiefe Ebene geraten, auf derselben unaufhaltsam rutschte. Es staunte begreiflicher Weise jeder, daß gerade die beiden sich so eng befreundeten, der solide Korwin, der Unfeine geradezu körperlichen Schmerz bereitete, und der zynische Horst. Aber die alte Weisheit, daß sich Gegensätze berühren, bestätigte sich auch hier.“

Um jene Zeit zog eine Hofratswitwe in die kleine Stadt, da sie es dort wohl leichter hatte mit ihrer kleinen Pension zu kommen. In der Person ihrer Tochter, eines süßlichen Weibes kam für Horst und Korwin das Verhängnis. Name der schönen Agnes tut wohl nichts zur Sache. Ist sie auch schon lange nicht mehr.

Wir Offiziere verkehrten bald gern und oft mit der Frau Geheimen Hofrätin. In kurzer Zeit war es uns in der ganzen Stadt kein Geheimnis mehr, daß sowohl als auch Korwin sich um Agnes bewarben. Ein Vorurteil war schon der, daß im Verkehr der beiden eine Eingegeben war. Fräulein Agnes aber bevorzugte Weise den Lebemann Horst. Dieser widmete nun jede Stunde den hofrätlichen Damen, und stets war er Begleitung zu sehen, während Korwin in jenen Tagen als gewöhnliche und dadurch leicht als gemacht Lustigkeit zur Schau trug und des öfteren mehr als Alkohol zusprach.

Immerhin war es nicht hagerfüllter Neid gegen die günstigen Nebenbuhler, was Korwin empfand. Es der Schmerz und wohl auch die Meinung, daß die Liebsten Mädchens nicht würdig sei, was er mit aller Kraft zu übertäuben suchte, und es war ganz zweifellos, daß der ein edler und großmütiger Charakter ist, wenn auch Herzens, entsagte und die Geschichte ein zwar rührendes alltägliches Ende genommen hätte, wenn nicht besser gesagt, Dämon Alkohol, seine Hand im Spiel

Es war nach einem Liebesmahl, demselben, von dem die Herrin von Eder erwähnte Aufnahme stammt.

Die Mehrzahl der Kameraden war schon nach Hause gegangen. Unter den Zurückgebliebenen befanden sich Norwin, Horst und meine Benigkeit.

Leutnant von Horst hatte eine fatale, für jeden Zuhörer sehr peinliche Gewohnheit, wenn er stark angeheitert war, seinen Eroberungen beim schönen Geschlecht zu renommieren in der Ausschmückung der kleinsten Details zu schwelgen. Auch an jenem Abend. Natürlich war es seine neueste Liebe, er in der perfidesten Weise sich rühmte. Ein solch feuriges Weib wie Agnes habe er noch nie kennen gelernt. Wir waren plötzlich nüchtern geworden, und unwillkürlich richteten unsere Augen auf Norwin, denn wir ahnten eine Katastrophe.

Wir sahen in ein totenbleiches, von furchtbarer Wut entstelltes Gesicht. Führendes Grauen vor dem, was kommen mußte, erfaßte uns. Norwin war aufgesprungen und mit den Händen: Verleumderischer Schuft, elender Bube! packte er den Ahnungslosen mit beiden Händen, hob ihn mit seiner Kraft wie ein Spielball in die Höhe und schleuderte ihn zu Boden.

Für kurze Zeit war alles totenstill, wir saßen ohne uns zu rühren, auch Horst blieb, momentan betäubt, liegen.

Erst als er aufsprang, eine schwere Karaffe ergriff und sich Norwin stürzen wollte, sprangen wir dazwischen und trennten die Gegner.

Das Verhängnis war hereingebrochen und nahm seinen Lauf. Da gab es nichts mehr zu vermitteln.

Schon am zweitnächsten Morgen standen sich die beiden in einem einsamen Gehölze vor der Stadt auf Tod und Leben gegenüber. Die schwersten Bedingungen waren vereinbart. Norwin war Norwins Sekundant. Wer die beiden Gegner sah, sagte auch, daß es hier keine Versöhnung gab. Wie ein

dummpfer Druck lastete auf uns die Gewißheit, daß wenigstens eine dieser jungen Gestalten heute vom Leben Abschied nehmen müsse.

Horst fehlte, wenn auch nur um Haarsbreite. Norwin traf um so besser. Seine Kugel hatte seines Gegners Herz durchbohrt. Horst war augenblicklich tot.

Starr stand Norwin an der Leiche seines einstigen besten Freundes, den seine Hand getötet. Kein Muskel zuckte in seinem Gesicht.

Beim Begräbnis war er zugegen, und erst dort, als die Mutter Horsts, eine von Schmerz und Kummer gebeugte Matrone, am Grabe ihres Einzigen, der ihr von einer großen Familie geblieben, und der ihre ganze Hoffnung war und an dem sie mit blinder, abgöttischer Liebe gehangen, mit einem lauten Schrei zusammenbrach, als der Sarg ins Grab gesenkt wurde, drohte ihn die Fassung zu verlassen. Ich stand neben ihm und sah, welch' furchtbarer Schmerz in seinen Zügen wühlte, aber auch dieser Bewegung wurde er Herr.

Doch das Schlimmste, das Furchtbarste blieb ihm nicht erspart. Von unbekannter dritter Seite, wir haben nie erfahren, wer es war, erhielt Norwin die unzweifelhaften Beweise, daß Horst an jenem unseligen Abend nicht die Unwahrheit gesprochen.

Das war ein Schlag, den so mancher nicht überwinden hätte. Norwins Varennatur gelang es, doch von jenem Augenblicke an war er der, den Sie, meine Herren, heute kennen. Nachdem er die Festungshaft verbüßt, ließ er sich versetzen, und ich hörte und sah viele Jahre nichts mehr von ihm. Erst hier begegnete ich ihm wieder und fand ihn unverändert, wie damals vor sechzehn Jahren, als freudlosen Menschen, der vom Leben nichts mehr erwartet, weil es ihm nichts mehr bieten kann."

## Ehe und Luftschiffahrt.

(Eine zeitgemäße Plauderei.)

Wir leben in einer Zeit, in der uns tagtäglich neue Erfolge der „Aeronauten“ und der „Aviatiker“ gemeldet werden, in der gleichzeitig mit peinlichster Genauigkeit seitens der Lindhölzer verfolgt wird, wer sich getraut hat, sich trauen lassen. Da ist es denn wohl keine zu ferne Luftfahrt ins Reich der Phantasie, wenn man auf den Einfall kommt, die mit einer Luftschiffahrt zu vergleichen.

Der Vergleich der Ehe mit der Fahrt durchs Leben ist für die Zeit wirklich schon zu banal geworden. Die Ehe ist Luftfahrt; wie sie führt uns jene in reinere, nicht nur here, sondern auch hehrere Regionen, beide sollen uns den Himmel näherbringen. Sie sollen es; wenn sie es nicht tun, ist es — von dem ausnahmsweisen Eingreifen elementarer Kräfte abgesehen — Schuld des Ballonführers, des Ehegatten oder des mitfahrenden getreuen Helfers, der Gattin. Nach der Anleitung sei es jedem phantasiebegabten Leser überlassen, weitere Vergleiche auszuspinnen.

Wenn jetzt eine Maid sich ihrem Auserwählten in der Gondel eines Luftschiffes antrauen ließe, so würde das heutzutage leicht gar nicht allzu modern erscheinen. Sie würde damit nur nachahmen, was andere Damen bereits vor 50 Jahren ausgeführt haben, in einer Zeit also, in der die Luftschiffahrt noch wenig „komfortabel“ war. Daß das nicht wieder im „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten“, Amerika, geschehen ist, das brauchte man eigentlich kaum zu ahnen.

Am 1. Tages im Jahre 1858 versammelte sich in Pittsburgh (Pennsylvania) im Stadtpark um 2 Uhr nachmittags eine große Zuschauermenge. Dort blähte sich ein von Prof. John Angier Smith angefertigter Luftballon mit einer von beiden getragenen Gondel, die „schön wie ein Hochzeitskörbchen“ reifen da stand. Diese bestiegen um 4 Uhr Miß Fornsell und der Herr Smith in Begleitung des Alderman Strain, und einen

Augenblick darauf erhob sich der Ballon majestätisch in die Luft an einem hundert Fuß langen Seile. Nachdem die Trauung des jungen Paares in luftiger Höhe von dem Aldermann vollzogen war, wurde der Ballon wieder zur Erde herabgezogen und an Stelle des Aldermann bestieg Prof. Thurston die Gondel. Danach wurden die Seile gelöst und das Luftschiff stieg, seiner Binde ledig, in die Himmelsregionen bis zu einer Höhe von ungefähr 2000 Fuß. Es nahm eine südöstliche Richtung an, segelte über den Alleghany, die oberen Stadtteile und, nachdem es die Höhe von Monongahela-Valley erreicht hatte, senkte es sich allmählich und kam ungefähr zwei Meilen von Westport wohlbehalten zur Erde nieder. Nach der kompetenten Aussage des Prof. Thurston legte Miß Fornsell während der Fahrt eine Probe großer Unerblichkeit ab, indem sie bis zur ersten Wolkenzone (ungefähr 1000 Fuß über der Erde) an der Galerie der Gondel aufrecht stand. Die Luftschiffer wurden bei ihrer Landung mit großem Jubel von einer großen Menschenmenge empfangen. Diese wuchs von Minute zu Minute und mit ihr die Begeisterung, die schließlich eine solche Höhe erreichte, daß man die Pferde des Wagens, in dem das junge Ehepaar mit Thurston nach Westport fahren wollte, ausspannte und Menschen ihn ziehend im Triumph ans Ziel brachten. Der Berichterstatter knüpft an seinen Bericht die Hoffnung, daß der Himmel, der diesmal doch wirklich der nächste und beste Zeuge der Trauung war, diesem Bunde sicher günstig sein würde. Ob sich seine Hoffnung erfüllt hat, wissen wir nicht; seine Meldung schließt mit den Worten, daß diese Luftfahrt die gelungenste sei, die je in Amerika gemacht worden.

Das Blatt, dem wir diese interessanten Einzelheiten entnehmen, erwähnt noch kurz eines ähnlichen, bereits zwei Jahre vorher stattgehabten Vermählungsaktes, der auf der Station für Luftschiffahrt im Centralpark zu Newyork unter Leitung des Prof. Love vorbereitet wurde.

Aber nicht nur auf den europäischen Kriegsschauplätzen hielten wir tapfer durch. Auch aus den Kolonien kam eine erfreuliche Kunde, die zuerst gerüchtweise verlautete, dann immer bestimmter auftrat und nunmehr ihre amtliche Bestätigung gefunden hat. In Tanga, in Ostafrika, wo die „Flagge „schwarzweißrot“ bisher mit Ehren wehte, versuchte der räuberische britische Leu das Wahrzeichen deutscher Kraft herabzuholen. Achttausend Mann stark, unterstützt von allen möglichen Farbigen, landeten die Engländer, um Tanga zu erobern. Mit nur zweitausend Mann traten wir dem Eindringling

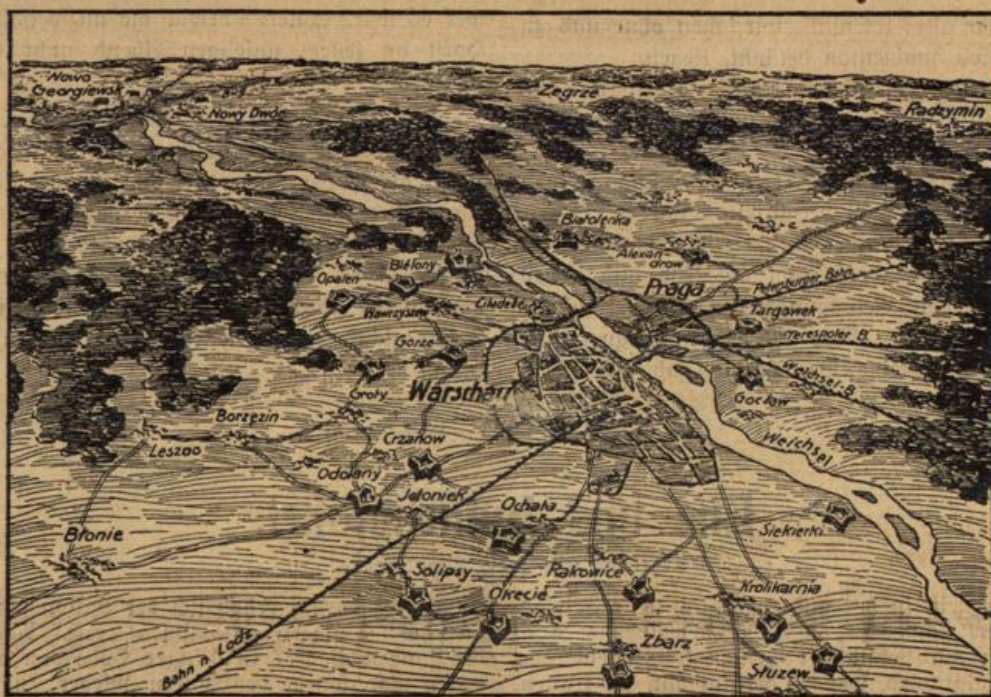
entgegen und schlugen ihn mit echt deutscher Grundaufs Haupt, daß er auf die Schiffe zurückflüchten mußte. Mehr als dreitausend an Toten, Verwundeten und Gefangenen ließen die Feinde zurück und verließen reiches Kriegsmaterial.

Auf 150 000 Mann Gesamtverlust schätzt unser Generalstab die Einbuße der Franzosen in den letzten und wir wissen, daß unsere militärischen Behörden so kombinieren, daß die angegebene Zahl eher noch Wirklichkeit zurückbleibt, als sie übersteigt.

Sa, General Joffre ist ebensovienig zu beneiden, Leidensgenosse an der Disfront, dessen Sonne langlang Warschau im Untergehen begriffen ist.

Außer all diesem Erfreulichen hat uns die jüngste epoche nun auch noch den Zeppelin-Angriff auf England.

Deutsche Lustschiffe haben eine neue kühne Tat



Eine Reliefkarte von der Festung Warschau.

Trotz großer Anstrengungen ist es den Russen nicht gelungen, den gegen Warschau gerichteten Vormarsch der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen aufzuhalten. Warschau, am linken Weichselufer gelegen, bildet mit den Häfen Rostow Georgiewsk und Jekaterinograd, Warschau ist Hauptstadt des gleichnamigen russisch-polnischen Gouvernements und Mittelpunkt der Hauptbahnen. Die Stadt ist stark befestigt durch die Alexander Zitadelle, die Werke der Vorstadt Praga auf der rechten Seite der Weichsel und einen Kranz von Forts. Dazu kommt noch, daß in der Nähe von Warschau der größte Theil der russischen Kriegsmacht versammelt ist.

schiffe ist von der ostriejischen Küste, wo Holland an  
land grenzt, angetreten worden, da Ter Schelling  
dieser Gegend gelegen ist. Sie haben dann ihren  
der Themsemündung zu genommen und sind, ohne zu  
berühren, nach Norden geflogen, wo sie mit Erfolg  
besetzte Städte an der Ostküste Englands mit-  
bewarfen, die einige Menschen töteten. Die Fahrt hat  
zur Bucht The Wash (nordwestlich Yarmouth) erstreckt,  
aus die Lustschiffe ihren Kurs zur Heimfahrt  
genommen haben. Besonders Glück hat das englische  
paar gehabt, das gerade einige Stunden vorher von  
Landes Sandringham am Busen von The Wash abge-  
als die Lustschiffe über Sandringham erschienen.

Was hilft den Briten die See, die ihre Inseln in allen Seiten umgibt? Was nützen die Kriegsschiffe? Deutsche Kraft und deutscher Unternehmungsgeist haben auch die Unerschlossenheit des britischen Inselreiches zu überwinden.

die den  
den Gl  
ihre be  
Sicherheit  
Zufel ran  
sie die  
des An  
vollem  
lehren mi  
gemein  
sind die  
schiffe  
holländij  
Ter Sch  
die zu den  
schen Zu  
hört, geie  
den. Es  
Angriff  
der erlie  
den deut  
schiffe ge  
land gefü  
nachdem  
schon die  
zeuge die  
schen Al  
Bomben  
worden  
Fahrt d



Stephan Baron Burian v. Rajecz,  
österreich.-ungar. Minister des Innern.  
Nachfolger des Grafen Berchtold ist seit 1875 in  
österreichisch-ungarischen Diensten und war u. a. bis  
1906 Finanzminister und Botschafter in Bosnien. Er  
wurde am 16. I. 1851 geboren.



Die Ausbildung des jüngsten Jahrganges, der 17 jährigen, in Frankreich.  
Übungen der jungen Mannschaft in einem Pariser Fort.



Ein durch eine französische Granate gerissener Trichter.



Die Geburtstagsfeier eines Offiziers der Potsdamer Garnison  
auf dem westlichen Kriegshauptplatz.



Forgehende österreichisch-ungarische Infanterie.



General der Infanterie v. Lothow,  
unter dessen Führung die deutschen Truppen  
den Feind vom nördlichen Albion-Ufer völlig ver-  
trieben. Er wurde mit dem Orden Pour le mérite  
ausgezeichnet.

## Ein schöner Wintergast.

Von E. Schenkling.

Der durch den Winter hervorgerufene Mangel an Lebensmitteln zwingt alljährlich eine beträchtliche Anzahl von Vögeln, die auf der nördlichen Erdhälfte beheimatet sind, südwärts zu ziehen. Das gefiederte Bild, welches unsere Breiten während der unwirtlichen Jahreszeit verläßt, überfliegt die Alpen, das Mittelmeer und geht teilweise bis tief nach Afrika hinein. Sind doch ostpreussische und pommersche Störche im Lande der Buren erlegt worden! Haben uns die einheimischen Vogelarten verlassen, so stellen sich Wanderer aus den nördlichen Breiten ein. Diese überfliegen aber die Wand des Alpengebirges in der Regel nicht, verweilen vielmehr in den wärmeren Teilen Deutschlands, verteilen sich auch wohl über unser ganzes Vaterland und treten bald in diesem, bald in jenem Teile desselben in größeren oder kleineren Schwärmen auf. Manche dieser Wintergäste erscheinen alle Jahre, wie die Nebelsträhen, andere bloß in kalten und schneereichen Wintern, und sie ziehen um so weiter nach Süden und erscheinen in um so größeren Massen, je kälter und schneereicher die Winter sind. Ein derartiger Wintergast ist der Seidenschwanz, der in mehr als einer Hinsicht das Interesse des Naturliebhabers erregt.

Die Heimat dieses Vogels sind die ausgedehnten jungfräulichen Waldungen im Norden unseres Erdteils, die entweder von der Fichte allein oder von ihr und der Birke gebildet werden, und die er nur verläßt, wenn ihn strenge Kälte und bedeutender Schneefall in die nächsten südlich gelegenen Länder treibt; tritt auch hier Nahrungsmangel ein, so besucht er Deutschland, die Schweiz, das nördliche Italien, Frankreich und England. Seit je hat der schöne stattliche Vogel mit seiner aufrichtbaren Federhaube, seinem weichen, zartgrau und weinrot gefärbten Gefieder, seinen schwarzen, in gelbe Spitzen auslaufenden Schwanz- und Schwungfedern die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gelenkt. Und das um so leichter, da er häufig in großen Mengen erscheint. Gesner berichtet über diesen Punkt: „Diesen Vogel hat man im 1552 Jahr zwischen Mainz und Bingen am Rhein eine ganz schar gesehen, also dick, daß sie einen dunkeln Schatten gaben.“ Als der Dohnenstiege in unseren Wäldern noch geduldet war, fingen sich, durch die roten Ebereschenbeeren angelockt, mit den Krammetsvögeln auch zahlreiche Seidenschwänze in den Dohnen, die dann denselben Weg wie jene wanderten, um so mehr, als sie auch eben so wohlschmeckend wie diese sind. Nach dem Zeugnis des um 1800 lebenden Forstmannes Beckstein haben sie sogar einen lieblichen, zarten, fein gewürzten Geschmack, weshalb sie hier und da Pfeffervögel genannt werden. Für den gebildeten Europäer ist eine Schüssel Seidenschwänze ein immerhin mehr zufälliger Genuß, anders steht die Sache mit einem nahen Verwandten unseres Seidenschwanzes in Amerika, dem dort sehr häufigen Federvogel, von dem ein amerikanischer Ornithologe schreibt: „Sie werden zur Fruchtreise so fett und sind doch so zart und saftig, daß sie für jeden Gourmand ein gesuchter Artikel sind — ein Korb voll dieser Vögel ist ein angenehmes Weihnachtsgeschenk. Dem Naturforscher sind die eigenartigen Gebilde an den Oberarmschwingen noch von Interesse, die aus rotem Siegellack verfertigten Plättchen gleichen und sich, wie es scheint, in nach dem Alter schwankender Zahl stets an den Flügeln, bei ganz alten Individuen auch am Schwänze finden.“

Die Seidenschwänze streichen bei ihrer Ankunft (gewöhnlich Ende November) bald westlich, bald südlich, immer dem Gebüsch

nach, teils in großen, teils in kleinen Gesellschaften, sehr oft sieht man die ganze Schar auf einem Baume sitzen. Oft fliegen sie auf die Erde herab, denn es sind außerordentlich fessel. Manchmal erscheinen sie mitten in den Gärten gar in den Anlagen der Städte und kümmern sich wenigstens um das Tun und Treiben der Menschen. In den nördlichen Wäldern macht er selten einmal die Erscheinung des Herren der Schöpfung, allenfalls, daß einmal ein Pappe durch die Waldung streift, der sich aber um die Dinge als um Seidenschwänze zu kümmern hat und von ihnen nimmt. Wir finden in den Berichten von reisenden nicht selten Mitteilungen über unglaubliche Vorkommnisse der Vögel. Prinz Max von Wied erzählt, an einer Urwaldstelle in Brasilien, wo er auf dem Aufstande habe, hätte sich ein Vogel auf den Lauf seiner Pistole gestellt. Ein Beweis ihrer Unerfahrenheit ist auch, daß Seidenschwänze bei ihren Umherstreifereien sich in Trupps auf Bäume gelassen haben, nicht auseinanderzufliegen, wenn ein Stück aus ihrer Mitte geschossen wurden, allenfalls, wenn aber doch sogleich auf ihren Ast zurückkehren. Die Beobachtungen macht der Jäger übrigens auch an einem nördlichen Vogel, der uns während des Winters als Krammetsvogel. Auch diese Art häumt scharenweise, beschossen, nach kurzem Abflug alsbald auf den ausserkorenen Baum zurück, so daß es vorkommen kann, daß glücklicher Weidmann sämtliche Individuen des Trupps erbeutet.

Bei der harmlosen Zutraulichkeit des Seidenschwanzes ist es nur zu natürlich, daß er leicht gefangen werden kann. seines hübschen Aussehens setzt ihn der Vogelliebhaber in den Bauer. Freude erlebt er allerdings an ihm nicht, gefangene Seidenschwänze nach wenigen Versuchen wieder zu erlangen, sich bald in ihr Schicksal ergeben, an das Futter gehen, sich auch in einem geräumigen Käfig fühlen. Plätschen aufgestellten Gebauer mehrere Jahre lang so machen sie sich doch unbeliebt durch ihre Frechheit, die viel Frage unter den Vögeln. Gefangen sitzen sie in Frechnapfe und fressen alles Genießbare, was ihnen wird: Semmel, Obst, Kartoffeln, Quark, Fleisch und nur viel ist. Der Vogel nimmt täglich soviel zu, selbst wiegt. Im Freien nährt er sich in der Regel von Beeren; Vogelbeeren sind seine liebste Speise. Der Vorfahre hat man ihn weniger kennen gelernt, wenn seine Heimat während des Sommers die aller Beschreibung Müdenschwärme seine hauptsächlichste, falls nicht die Nahrung sein dürften. Daß der Vogel bei dem nur wenig Beweglichkeit zeigt, ist notwendige Folge, ist an ihm lobenswert: er singt auch zur Winterzeit, man von einem Gesang bei ihm sprechen kann. Die Lockstimme ist nach Brehm ein sonderbar zisches. Außer dem Lockton vernimmt man zuweilen Pfeifen, das, wie Naumann sich ausdrückt, gerade so, wenn man sanft auf einem hohlen Schlüssel bläst, ist leise und wird vorgetragen, indem sich der Vogel und dabei seine Haube auf- und abbewegt. Es scheint der Gesang indes zu gefallen, denn im Norden wird der Vogel gern in Käfigen gehalten.

## Die „Rose von Jericho“

Mit wegen ihrer merkwürdigen hygroscopischen Eigenschaft als  
 in Bild der Auferstehung. Ihren Namen hat die zu den  
 reuzblütern gehörende, in den Steppen Agyptens, Arabiens  
 id Syriens heimische Pflanze durch eine hebräische Legende  
 en von der Einnahme der Stadt Jericho durch Josua erhalten.  
 chen nach dieser Legende sah Josua, der sich Tag und Nacht mit  
 in Angriffsläufen beschäftigte, im Traume  
 wirres Anäuel vor seinen Füßen, das  
 Wind in den Jordan trieb. Kaum  
 wamm es auf dem Wasser, so ertönten  
 Posaunen, das seltsame Gebilde öffnete  
 seine Arme wuchsen und legten sich  
 einander, und zwischen ihnen zeigten  
 die Umfassungsmauern der belagerten  
 Stadt, in deren offenes Tor Josua sich  
 sein Heer einziehen sah. Hier er-  
 die er. Als er am nächsten Morgen  
 seinem Zelte trat, sah er ein äh-  
 es Anäuel auf der Erde, wie er im  
 Traume gesehen. Er hob es auf, setzte  
 in ein mit Jordanwasser gefülltes  
 Gefäß, und siehe: aus dem Durcheinander  
 wirr zusammengelegten Ästen ent-  
 stellte sich ein ähnliches Gebilde, wie  
 ihm im Traume gezeigt. Hierin er-  
 oder Josua eine göttliche Verheißung.  
 S auf der Schalle der Posaunen unternahm  
 einen neuen Angriff; diesmal fielen die  
 Mern, und die Belagerer zogen als  
 Sieger in die Stadt ein. Josua aber  
 e das Aftgewirr mit sich genommen,  
 eise nun sah er jedes einzelne Ästchen  
 den purpurroten Blüten besetzt. Darum  
 annale er es die „Rose von Jericho.“  
 Seit der Anekdote bemächtigte sich  
 Aberglaube der so eigentümlichen  
 Pflanze. Insbesondere sollte sie eine  
 Heilkraft besitzen und, weil unter  
 Tritten der Jungfrau Maria ent-  
 standen, nur an hohen Festtagen erblühen. In Wirklichkeit  
 kann man sie natürlich zu jeder Zeit zur Entfaltung bringen.  
 Der Prozeß währt nicht länger wie drei Viertelstunden. Ist  
 man aus ihrer Unansehnlichkeit zu einer fast vierfachen  
 Höhe aufgegangen, so begreift man, daß dieses wunderbare  
 Verhalten des vertrockneten Gewächses, dieses Aufschwellen und  
 Erblühen ganz geeignet war, die „Rose von Jericho“ mit  
 dem Zauber der Mystik zu umgeben.



Der neue Staatssekretär des Reichsschatz-  
amtes Professor Dr. Helfferich, Dirkl.  
Legationsrat.

Der Nachfolger des Schachfestreiers Kühn ist 1872 in  
Neustadt a. H. geboren und war zuletzt Direktor der  
Deutschen Bank.

## Sonderbare Heiratsermunterungen.



Die Bewohner der Stadt Alton, Illinois, lasen eines Tages zu ihrem Erstaunen an ihrem Standesamt die folgende Notiz: „Das hübscheste Paar, das zwischen dem 18. Nov. 1901 und dem 18. Nov. 1902 zur Trauung erscheint, erhält einen sehr praktischen Ofen für die Küche. Es wird vollständig unparteiisch verfahren werden.“ — Der Standesbeamte von East St. Louis machte zur selben Zeit bekannt, daß er dem jüngsten Paare, das zwischen dem 19. und 27. November vor ihn treten würde, einen Truthahn verehren wolle. — Mehrere Jahre zuvor war die Zahl der Heiraten in einer elsässischen Stadt weit unter das Normalmaß gesunken, weshalb sich die Behörden zu einem sehr wirksamen Mittel entschlossen. Es wurde bekanntgegeben, daß sämtliche Personen, die während einer gewissen Zeit die Ehe eingingen, auf fünf Jahre von den städtischen Abgaben befreit sein sollten. Diese Ankündigung hatte eine wahre Heiratsepidemie zur Folge. — Ein anderes Mittel wandte ein ungarischer Edelmann an, um die Ledigen auf seinen Gütern zur Ehe zu ermuntern. Jeder Bräutigam wurde zeitweilig mit Tabak versorgt, und jede Braut erhielt jährlich vier Paar wollene Strümpfe. Dieses großmüthige Angebot wirkte auch dermaßen, daß sich bald auf den gesamten Besitzungen des Edelmanns kaum noch ein einziger Junggeselle befand.

Doktor Bernadotte.

Zwar ist allgemein bekannt, daß Jean Baptiste Jules Bernadotte es über den Marschall hinaus als Karl XIV. zum König von Schweden und Norwegen gebracht hat, so gut wie unbekannt wird es aber hervorragenden Feldherrn auch die höchste teil geworden ist. Die Universität Gießen die heßische Hochschule bei der französischen ziger Jahren des 18. Jahrhunderts setzte, mittels Diplom zum Ehrendoktor der Der General nahm die Ehrung dankend die Annahme besitz, ihrer würdig zu Universität einen feierlichen Doktorjuraus.

## Rätsel-Ecke

### Füllaufgabe.



Die leeren Felder  
der Zijur find so  
mit den Buchstaben  
a a a d e g l o o  
r s auszufüllen,  
daß um jede der  
fünf Biffen, links  
herum gelesen, ein  
bekanntes vielfäl-  
tiges Wortentsteht,  
oberste Buchstabe  
sollen bezeichnen:  
muthigen ednig.  
Mofel, 4. einen  
d. einen jüdischen

4. Aufl. v. 1894.

Versrättsel.

er Vater, Halbe Mutter,  
er Name da hinein,  
soll die Geburtstagsgabe  
mein liebes Männchen sein.  
wunder: Dunkel

## Bilderräthsel.



Wenn das Herz fehlt, dem nützt der Regen nichts.

### Fortbildung.

a b e g h i l n r r t u w

Aus obigen Buchstaben ist ein dreizehnstelliges Wort zu bilden, welches ein deutsches Gebirge bezeichnet.

1018: *Thuringerwald.*

Vergrätſſel.

Nir kommt ein gewaltiger Berg in den Sinn,  
Da steht ein Kanton in der Schweiz  
just drin.

Am Port fand ein Freilichttheater <sup>statt,</sup> künſtlich.  
Doch war es, von rückwärts <sup>gelesen,</sup> recht matt.

Dem Wibelberg tausche ich den letzten  
Laut,  
Nun hab' ich zu Göttingen aufgeschaut.

Hol' neue. —, zu trift ist das Licht,  
Ich find' sonst im Alas den — nicht

Ein deutscher Berg, durch die Tage ge-  
weicht,

Was einst ohne Kopf Attribut jeder Maid.  
напои—напоица, рамурац, назоць—галоць  
е, нагье—рагьер, ашар(а)н(а)в : гуна(а)

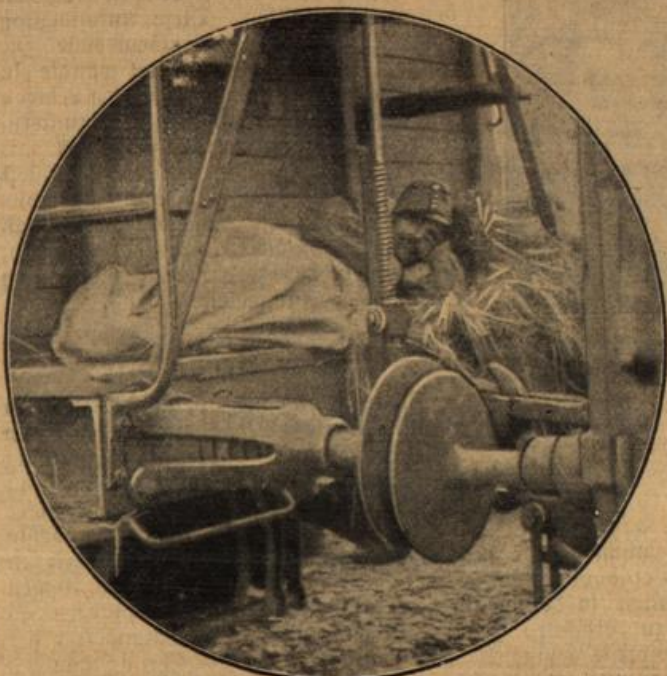
... (1) ...

# **Französiſche Proviand- kolonne unter- wegs.**

Auch bei den  
franzöſiſchen  
Soldaten  
muß der  
Nachſchub  
von Pro-  
viand und  
Munition  
immer ſo ge-  
g haben  
werden. Er-  
leichtert wird  
dieſer Nach-  
ſchub bei  
unſeren Be-  
wegen durch  
die biß jetzt  
erhalten ge-  
bliebenen  
Eiſenbahnen



Franzöſiſche Proviandkolonne unterwegs.



Auch ein Ruhepfah.

Ein ungarischer Soldat hat ſich auf die Plattform eines Eiſenbahnwagens gelegt, unter dem Kopfe ein Bünd Stroh und ruht ſich hier aus.



Im Kampf mit dem Schnee.

Ein Kärassier iſt bei einem Patrouillenritt in Fußſtich-Bohlen geraten, ſo daß das Pferd biß zum Reibe im Schnee ſtecken



Der älteste Kriegsfreiwillige des 19. (2. Königl. Sächſ.)  
Armee-korps, Otto Hagen (X),

geboren am 9. 2. 1852 in Euthra bei Leipzig. Er machte den Krieg  
von 1870/71 im 96. Infanterie-Regiment mit und trat beim Ausbruch  
des Krieges 1914 als Freiwilliger beim 106. Infanterie-Regiment ein.



Franz Josef Wachinger

erhielt vom deutschen Kaiser das Eiſerne Kreuz 1. und 2. Klasse  
vom Erzherzog Friedrich dem Führer der öſterreichisch-ungarischen  
Gefreiten zum Kronenorden befördert. Er erhielt  
für beſondere hervorragende Veſtungen.